

Im Departement Cauca häufen sich Morde und Überfälle. Es geht dabei um die Vorherrschaft in dem dort boomenden Drogengeschäft, und es bestehen Rivalitäten zwischen Gruppen von FARC-Dissidenten und anderen kriminellen Banden. Neuerdings haben mexikanische Drogenkartelle Verbindungsleute ins Cauca entsandt. Besonders die indigene Bevölkerung leidet unter dem Konflikt, da ihre Vertreter sich energisch gegen die Drogengeschäfte wenden.

Die Tageszeitung EL TIEMPO nimmt in einem Kommentar der Redaktion Stellung(5.11.2019):

Wir alle sind Cauca

Das Drogengeschäft ist ein Krebsgeschwür, das in der nationalen Geografie und in der Gesellschaft Metastasen gebildet hat. Was im Norden des Cauca geschieht, ist ein Unglück, besonders für die indigenen Gemeinschaften, die sich mutig einer bunten Herde von Mafiabanden entgegenstellen. Dort koexistieren FARC-Dissidenten und kriminelle Banden, angeleitet von den mächtigen mexikanischen Drogenkartellen. Das heißt, alles reduziert sich auf das Coca-Imperium, in dem der Tod ein normaler Teil der Organisation ist.

Dies zeigt die traurige Liste der Ereignisse der letzten Tage. Das Land wurde bereits am 1. September erschüttert vom Tod der Kandidatin für das Bürgermeisteramt der Gemeinde Suárez, Karina García, ihrer Mutter und zwei ihrer Begleiter. Am vergangenen Dienstag wurden in der Ortschaft La Luz die tapfere indigene Gouverneurin Cristina Bautista und vier Mitglieder der indigenen Wache kaltblütig ermordet.

Achtundvierzig Stunden danach, als gerade die Staatsorgane angerückt waren, um das Massaker zu untersuchen, wurden in der Gemeinde Corinto fünf Ingenieuren die Kehlen aufgeschlitzt, anscheinend weil man sie für Mitglieder des militärischen Geheimdienstes hielt. Und am Wochenende wurden in Toribío ein junger Indio und der Personenschützer Fabio Rivera von Kugeln durchsiebt. Letzterer arbeitete für die Nationale Einheit für Personenschutz. Dies ist die unglaubliche, schmerzliche Bilanz in einer Zone, wo vor 15 Tagen die Mafias per Flugblatt mitteilte, dass sie auf jedes Mitglied der indigenen Wachen oder indigene Koordinatoren 10 Mio Pesos (rd.3.000 EUR, A.d.Ü.) als Mordprämie aussetze.

Es ist klar. Die illegalen Gruppen wollen die Indigenen ausschalten, die sich dagegen wenden, dass ihre Territorien zu Schauplätzen des Drogenanbaus, der Laboratorien und der Transportwege werden- das sind in den Departements Cauca, Chocó und Nariño mehr als 61.000 ha- und dazu kommt noch der illegale Waffenhandel.

Natürlich ist dies ein ungleicher Kampf zwischen den Stöcken der indigenen Wachen und den Gewehren und Granaten der Banden. Daher ist es von vitalem Interesse für die Indigenen, dass sie ein für allemal begreifen, dass der Staat ihr Verbündeter ist. Heute ist der gemeinsame Feind derjenige, der sie umbringt und der sich ihr Land aneignen will.

Die Herausforderung für die Drogenmafia und die Dissidenten –sie sind praktisch identisch- ist ein blutiges Pokerspiel, das der Staat intelligent führen muss und der sich dazu aller seiner Machtinstrumente bedienen muss. Die Idee von Akademikern, wie dem früheren Rektor der Nationaluniversität Moisés Wassermann, ist nicht abwegig, wonach gemeinsame Kommandos der indigenen Wachen und der Streitkräfte gebildet werden sollten. Und dass es für diese keine verbotenen Landstriche geben dürfe. In dieser Richtung müssen Indigene und Regierung offen miteinander ohne Vorbehalte reden. Cristina Bautista sprach es aus: "Wenn einer angegriffen wird, sind alle angegriffen". Als „alle“ sind dabei alle Kolumbianer zu verstehen.

Um das Verbrechen zu vertreiben, so sagen Experten, muss der Staat nicht allein mit stärkerer permanenter Präsenz von Heer und Polizei regieren, sondern auch mit integraler institutioneller Präsenz, mit sozialen Entwicklungsprogrammen zur Bekämpfung der Armut und zur Vertrauensbildung. Folglich gilt der Kampf gleichfalls der althergebrachten Abwesenheit des Staates.

Und warum sollte man nicht noch einen Schritt weiter gehen, denn es handelt sich ja nicht mehr nur um ein lokales Problem. Es ist transnational. Man muss mit Mexiko zusammenarbeiten, denn zweifellos sind in der betroffenen Zone die blutrünstigen mexikanischen Kartelle präsent. Jedenfalls handelt es sich um eine Herausforderung für Cauca, für die indigenen, für den Frieden und für das ganze Land.